

Arbeitslos.

Von *P. Salvator Maschek O. M. Cap.*, Wil (Schweiz).

Von Zeit zu Zeit sind noch immer Prüfungen über ganze Völker gekommen, einmal Krieg, einmal Hungersnot, einmal Pest oder Cholera oder Grippe. Diese Zeiten der Not haben gewöhnlich die Liebestätigkeit gefördert und die Menschen enger zusammengebracht. Die Prüfung unserer Tage ist die Arbeitslosigkeit, die wir in solchem Ausmaß bisher nicht gekannt haben. Und was die Not fast unerträglich macht: Sie hat bei den meisten Menschen nicht Liebe und Zusammenschluß zur Folge, sondern Verbitterung auf allen Seiten. — Die Arbeitslosen werden zermürbt durch das endlose Warten. Die Arbeitenden sind unwillig über die Arbeitslosensteuer. Der Mangel an Arbeit führt zur Entstlichung weiter Kreise. Manche Bessergestellte halten nun fast alle Arbeitslosen für verkommene Menschen. Mißtrauen und Ärger allenthalben. Der Staat ist beinahe ohnmächtig. Eine düstere Stimmung lastet auf dem ganzen Lande.

Diese Tatsachen dürfen wir nicht mit stummer Ergebung hinnehmen, sondern müssen mit aufgeschlossenem Sinne drei Fragen zu beantworten suchen: Warum läßt Gott die Arbeitslosigkeit zu? — Wie sollen wir uns dabei verhalten? — Auf welche Weise kann die Not behoben werden?

I.

Ja, warum läßt Gott die Arbeitslosigkeit zu? Er selber hat uns ja das Gebot gegeben: „Mit vieler Arbeit sollst du dich . . . nähren dein Leben lang!“ (Gen 3, 17.) Selbst in den seligen Urständ sollte der Mensch arbeiten: „Er setzte ihn ins Paradies der Wonne, daß er es bebaue und bewahre“ (Gen 2, 15). Gott will, daß wir arbeiten. Warum gibt er uns denn keine Arbeitsgelegenheit? So höre ich ungezählte Arbeitslose zweifelnd fragen. Sie flehen nicht um Reichtümer, nicht um nutzlose Dinge, nur um Arbeit, nur um tägliche Brot. Weshalb scheint Gott dieses Flehen nicht zu hören? — Ganz gewiß hört er es. Hat es wohl schon erhört. Die Rettung steht vielleicht vor der Türe. Aber es ist auch festzuhalten, daß es eigentlich nicht an Arbeit fehlt und ebensowenig an Brot. Es gäbe noch ungeheure Flächen zu „bebauen und zu bewahren“. Wenn die Menschen, einem freisinnigen Grundsatz folgend, die industrielle Erzeugung und den Handel maßlos gesteigert haben und nun als natürlicher Rückschlag die Übererzeugung und Marktüberschwemmung folgt, so

müssen die Menschen insgesamt diese Folgen selber tragen und mit dem Verstande, den ihnen Gott gegeben, ihren Fehler wieder gutzumachen suchen. Gottes Güte verpflichtet ihn nicht, durch Wunder die Torheiten der Menschen mit einem Schlag wieder gutzumachen. Diese an sich unfruchtbare Überlegung dürfte manchem nützlich sein, dem die Massenarbeitslosigkeit zum religiösen Problem geworden.

Wir können sogar feststellen, daß die Arbeitsnot vielen zu Nutz und Lehre geworden ist: Mancher, der ehedem glaubte, ihm allein sei es zu verdanken, daß er und seine Familie so emporgekommen, der muß sich jetzt sagen: Wenn Gott mir nicht Arbeitskraft und Arbeitsgelegenheit gibt, geht es nicht. Mancher Selbstbewußte hat schon die Erkenntnis gewonnen: Es geht im Leben nicht alles nach Wunsch und Willen. Ich bin durchaus nicht nötwendig; es geht scheint's auch ohne mich in dem Betrieb. Und: Man kann auch mit weniger auskommen, wenn man sich einschränkt; wir sollten überhaupt unser Leben einfacher gestalten.

Dem tiefgläubigen Menschen aber kommt die Arbeitslosigkeit vor als ein Auftrag Gottes an die Menschen, tiefer, freier und stärker zu werden, woran ihn das Verkettetsein ins Arbeitsgetriebe bislang gehindert hatte. Er weiß, daß die Arbeitslosigkeit nur eine besondere Form des Leidens ist. Und jedes Leiden hat einen heiligen Zweck, den man gewöhnlich erst rückwärtsschauend erkennt. Glücklich, wer auf die Absichten Gottes eingegangen ist! Er muß sich eines Tages sagen: Wenn Gott etwas Großes will, dann läßt er es aus Not und Drang geboren werden.

Die beste Lösung der Frage: Warum diese Arbeitslosennot, ist aber Jesus Christus, der Gekreuzigte. Er löst alle Fragen. Wer mit ihm ehrerbietig, kindlich Zweisprache hält, der wird bald über die große Schwierigkeit hinaus sein, die solche Not dem denkenden Menschen bereitet: Hat der Sohn Gottes durch bittere Not in die Herrlichkeit eingehen müssen, wie soll ich es anders erreichen? — Meine Not und mein Leid ist heute die Arbeitslosigkeit. — Diese Erkenntnis soll aber nicht bewirken, daß der Christ sich widerstandslos dem Elend überlasse. Auch der Kranke, der sein Leiden als eine Schickung Gottes betrachtet, darf sich der Anwendung aller geeigneten Mittel gegen das Übel nicht entheben. — Also zunächst die zweite Frage:

II.

Wie haben wir uns in der Arbeitslosigkeit zu verhalten? Eine Beobachtung machen alle, die mit Arbeitslosen verkehren: Je länger die Arbeitslosigkeit dauert, desto mehr schwindet die Lust an der Arbeit. Gar nicht zu reden von den Faulenzern, die froh sind, wenn sie möglichst lange, ohne zu arbeiten, von der Unterstützung leben können. Von jenen Saisonstemplern, die genau so lange auf einer Stelle bleiben, bis sie wieder unterstützungsberechtigt sind. Tatsache ist, wenn nach Monaten sich eine Arbeitsgelegenheit bietet, wollen viele sich unter den verschiedensten Vorwänden daran vorbeidrücken. Und haben sie eine Arbeit übernommen, dann geht es anfänglich unsäglich schwer, wieder freudig und gewissenhaft die Pflicht zu erfüllen. Mit der Beschäftigungslosigkeit stellen sich aber noch andere Mängel ein: Die Langeweile drängt zu nutzlosen, ja schädlichen Beschäftigungen. Man hat den ganzen Tag vor sich, den ganzen Abend. Man kann am Morgen liegen bleiben so lange man mag. Die Einbildungskraft überwuchert. Die Versuchungen von innen kommen und von außen die Versucher und Versucherinnen, die auch keine Arbeit haben. Sind dann erst infolge Wohnungsnot die Schlafstätten ganz ungesund verteilt oder zusammengestellt, so ist der Sünde Tür und Tor geöffnet. Müßiggang, auch unfreiwilliger, ist aller Laster Anfang. Besonders die Jugend ist großen Gefahren ausgesetzt. Sie will das Leben genießen. Sie hat nun übermäßig Zeit dazu und mannigfache Gelegenheit.

Da heißt es mit allen Mitteln dagegen arbeiten. *Beschäftigung schaffen.* Arbeit machen. Fort mit der falschen Vorstellung, Arbeit müsse notwendig materiellen Verdienst abwerfen. Diese Verknüpfung von Arbeit und greifbarem Verdienst ist ganz unchristlich. Arbeit in sich ist schon etwas Gutes, Edles, Nützliches für Seele und Leib. Also Arbeit suchen, auch wenn sie keinen Lohn bringt. Nur nicht bloß stempeln, sondern auch arbeiten. Es gibt Arbeitslose, die haben sich beim Fürsorgeamt zu unentgeltlicher Arbeit gemeldet, da man keine weiteren bezahlten Arbeitskräfte mehr einstellen konnte, bloß um dem Sumpfe des Nichtstuns zu entgehen. — Man muß sich nach Arbeit umschauen im eigenen Hause. Ein großer Hausputz ist vielleicht nicht überflüssig. Warum sollte man sich auch schämen, im Walde Brennmaterial für den Winter zu sammeln? Wie vergnüglich erst sind Bastilarbeiten, zu denen man in kleinen Büchlein Anleitung erhält? Arbeitslose Frauen und Töchter haben es

leichter, sich Beschäftigung zu machen. Wenn's zu Hause deren nicht genug gäbe, dann bei Nachbarn, Kranken, Wöchnerinnen. Doch, da findet man gerade bei weiblichen, jüngeren Arbeitslosen oft solche, die daheim die größte Unordnung aufkommen lassen, sich ihrem Elend ganz preisgeben, einfach keinen Finger mehr rühren wollen, wo kein blankes Geld herausschaut. Sie vergessen, daß sie auch eher wieder eine Anstellung fänden, wenn sie zu Hause und bei sich selber besser Ordnung hielten.

— Arbeitslose, die auf einer höheren Bildungsstufe stehen, können sich weiterbilden durch geeignete Lektüre, Lesung von Fachschriften, Sprachstudium. Es sollten für die Arbeitslosen die Lesehallen besonders weit geöffnet, Fachkurse veranstaltet, Besichtigungen und Führungen durch kennenswerte Betriebe und Museen ermöglicht werden. Vor allem bedarf die Jugend dieser Arbeitslosenfürsorge. Das ist der beste Schutz gegen die Gefahren der Freizeit. — Wir können es den Arbeitslosen, die vielleicht nicht einmal ein warmes Wohnzimmer haben, auch nicht verargen, wenn sie hie und da einen anständigen Film, ein gediegenes Theaterstück sich anschauen. Vernünftiger Sport ist geradezu empfehlenswert. Das schafft Ablenkung und gibt dem Leibe Ersatz für den Ausfall an arbeitsmäßiger Bewegung. Selbstverständlich ist darauf zu dringen, daß die Leute sich katholischen Sportverbänden anschließen, wo auch die Seele auf ihre Rechnung kommt und nicht die Leibesübung zum Leibeskult wird, der Sport nicht Selbstzweck ist, sondern Mittel zur Veredelung des ganzen Menschen.

Eine besonders große Gefahr bei den Arbeitslosen ist dann *die Verbitterung*. In einen Tiegel geworfen werden mit den Berufsfaulenzern; zusammengehen müssen mit minderen Elementen und dieses Warten, das endlose Warten und Vertröstetwerden zermürbt auch den stärksten Menschen, bringt ihn um die Geduld, raubt ihm die Freude. Gar, wenn er sich's vorher gut gewohnt war. Wenn er gemeint hat, ihn treffe es nie. Wenn er vielleicht selber verächtlich auf die Arbeitslosen herabgeschaut und nun mit ihnen sich verachtet fühlt. Es gibt Arbeitslose, die aus unfaßbarem Ärger über das Los, das sie getroffen, lange Zeit sich nicht um die Unterstützung bemühen. Sie können sich einfach nicht in die neue Lage hineindenken und dabei geraten sie in Not und Schulden. — Die Verbitterung wirkt ansteckend. Schimpft einer, so schimpfen andere auch. Und doch nützt es nichts, das wissen sie alle. Ja, vielfach müssen gerade die Unschuldigen unter diesem Schimpfen, Poltern, Bautzen am mei-

sten leiden: die armen Kinder, die gute Frau, die Hausgenossen. Statt, daß man einander behilflich wäre, die Not gemeinsam mutig zu tragen. — Die Verbitterung kann sich bis zur Verzweiflung steigern, bis zum „Freitod“. Die soweit kommen sind gewöhnlich von jenen, denen man alle Hoffnung auf ein besseres Jenseits, auf ein Fortleben drüben genommen. Arme Menschen, die schon auf Erden nichts hatten und nun auch das ewige Leben verwirken!

Wir müssen den Arbeitslosen helfen, die Arbeitslosen müssen sich gegenseitig helfen, über die Verbitterung Herr zu werden. Der Humor, der Mutterwitz zeigt sich da als köstliche Gabe Gottes, nur muß er sehr umsichtig angebracht werden, damit er nicht verletzt. Die Freude an der Natur pflegen und warum nicht auch die Musik, zumal im häuslichen Kreise? Ein gutes Radioprogramm hat an den Arbeitslosen, wie an den Kranken und anderen Leidträgern eine schöne Aufgabe zu erfüllen. Köstlichstes Mittel, sich selbst zu erheitern ist das Bestreben, anderen Freude zu bereiten. Es gibt Arbeitslose, die finden immer noch Möglichkeiten, noch ärmeren, ausgesteuerten Arbeitslosen etwas Gutes zu tun. Sie stellen Spielsachen aus Abfällen her, fabrizieren Weihnachtsgeschenklein, geben anderen Anleitung dazu. Da sieht man denn so recht, wie wenig es braucht, um anderen Freude zu bereiten und selber Freude zu finden. Wie sagt Lisbeth Burger? „Es kommt mehr darauf an, was man ist, als was man hat“ . . .

Als die tiefste und lebendigste Quelle von Mut und Freude erweist sich wiederum das lebendige Christentum. Aber lebendig muß es sein. „Not lehrt beten“, sagt das Sprichwort. Es bewahrheitet sich aber nur an jenen, die nicht Gewohnheitsbeter, sondern Überzeugungsbeter schon vorher waren. Wer es versteht, mit seinem Gott Zweisprache zu halten in stiller Kammer, in einsamer Kirche, sich beim Heiland auszusprechen über alle seine Sorgen und Armseligkeiten, der wird im Gebete die Kraft finden, auch diese Not zu tragen und zu überwinden. — Man hört sagen, das Christentum habe dem arbeitslosen Menschen nichts mehr zu bieten. Ohne Brot zu verschaffen, solle keiner dem notleidenden Manne predigen. Für gläubige Menschen bekommt die Religion erst jetzt ihre volle Bedeutung. So war es schon in den ersten Zeiten der Kirche. Gab es ärmere, mehr bedrückte, rechtlose Arbeiter als die römischen Sklaven gewöhnlich es waren? Gab es Menschen, die weniger vom Leben hatten, als jene Christen, die ihres Glaubens wegen entrichtet, enteignet,

verurteilt waren? Sie haben einzig im Glauben ihre Kraft und ihren Trost gefunden. Das Urchristentum kannte eine weitverzweigte Fürsorgetätigkeit, selbstlose Wohltäter, die das ganze Vermögen für die Bedürftigen hergaben. Aber gerade jenen Armsten konnte es damit wenig helfen. Da half bloß das Bewußtsein, der felsenfeste Glaube, daß dieses Leben nur ein Anfang sei und der Tod bloß ein Durchgang zu einem neuen, besseren Leben für den, der den Glauben bewahrt und nach ihm gelebt. — Wie sollten gerade den arbeitslosen Menschen die erhabenden Festtage, die gottesdienstlichen Feiern vorkommen! Da ist der Arme endlich aus dem Gejammer heraus (wenn der Prediger nicht auch bloß über schlechte Zeiten lamentiert). Da ist er mit den andern gleichgestellt. Diese schöne Kirche ist auch seine Kirche. Er hat auch dazu beigesteuert. Der Schmuck, der Gesang und vor allem das heilige Opfer ist auch für ihn. Neben dem häuslichen und wirtschaftlichen Leben hat der Arbeitslose ein liturgisches Leben, das durch die Not nicht geschmälert, sondern bereichert werden sollte. Davon wissen die anderen nichts, die unseren Glauben nicht kennen. An ihnen rächt sich besonders bitter, daß man den Sonntag, die Feiertage der Arbeit zulieb so scharf bekämpft hat. Jetzt haben sie allzuvielen Feiertage und was für öde! — Auf diese kostbaren Schätze der Religion müssen unsere Arbeitslosen aufmerksam gemacht werden. Am besten geschieht das in eigenen Exerzitien für Arbeitslose. Und dann sollen diese Arbeiter ohne Arbeit hinausgehen und unter ihren Leidensgenossen für unsere Religion und deren Gnadenmittel werben.

Doch das sind alles nur Verhaltungsmaßregeln in der Arbeitslosigkeit selber. Es drängt die dritte Frage:

III.

Wie läßt sich die Not beheben? Notlagen, die nicht von Einzelnen herkommen, lassen sich vom Einzelnen allein nicht beheben. Wunden, die durch jahrelange Fehlgriffe entstanden sind, können nicht von heute auf morgen zuheilen. Aber deswegen muß doch jeder das Seinige tun und so rasch wie möglich eingreifen. Wie soll denn eine Besserung eintreten, wenn man die Hände nur über dem Kopf zusammenschlägt oder gar bloß im Schoße liegen läßt?

Vor allem müssen die Leute *vor dem Umsturz gewarnt* werden. Die Stimmung der Arbeitslosen steht nicht selten auf Sturm. Wenn wir ja doch nichts zu verlieren haben, so hauen wir los, schlagen wir drein, viel-

leicht gelingt es doch, auf diese Weise eine bessere Verteilung der Glücksgüter herbeizuführen. Diesen gärenden Massen muß man zum Bewußtsein bringen, daß, ganz abgesehen von den großen Fehlern in der Theorie, die Praxis furchtbare Enttäuschungen mit sich bringt. Wo gottlose und gewissenlose Menschen eine gewaltsame Verteilung der Glücksgüter in die Hand nehmen, da schwingt doch, wie Beispiele zeigen, die Selbstsucht regelmäßig obenauf. Einige führende Kreise kommen in den Großbesitz. Millionen kleiner Leute gehen wieder leer aus. Es ist keine Verteilung, sondern eine Verschiebung der übergroßen Vermögen. Und was die Stürmer niederrreißen, was bauen sie dafür auf?

Aufbauarbeit muß geleistet werden. Zunächst muß das Versicherungswesen verbessert werden. Es darf nicht so bleiben, daß jene, die 20 Jahre an der gleichen Stelle gearbeitet haben, dieselbe Unterstützung erhalten, wie die Saisonstempler, die nur solange arbeiten, bis sie wieder bezugsberechtigt sind. Die Saisonarbeiter aber, die einen Teil des Jahres bei hohen Löhnen arbeiten und den andern Teil auf die Versicherung angewiesen sind, sollten größere Steuer bezahlen und dafür länger bezugsberechtigt sein. So könnte ein arger Mangel an der gegenwärtigen Versicherungsweise behoben werden. Und dann sollte jeder, der Arbeit hat und verdient, recht gerne seine Arbeitslosensteuer entrichten. Es ist immer besser die Steuer bezahlen, als sie beziehen zu müssen.

In Betrieben, wo Arbeitsentlassungen notwendig werden, sollten doch zuerst jene abgeschoben werden, die schon eine Einkommensquelle haben, die Doppelverdiener. Mit einigen Ausnahmen auch die verheirateten Frauen, deren Mann auch arbeitet. Sie hätten ja daheim Arbeit genug und ihre Kinder würden dann auch weniger der Öffentlichkeit zur Last fallen. — Man hat auch wiederholt von der Arbeitsdienstplicht gesprochen. Die geidehlische Durchführung derselben scheint schwer zu sein, aber nicht unmöglich. Hat Bulgarien es gekonnt und nicht bereut, warum sollen andere Länder diesen Schritt nicht auch wagen? — Möglichste Selbstversorgung des Inlandes? Ein doppelseitiges Problem. Große kulturelle Zeitschriften finden es der Erwägung wert. Wir müssen diese Lösungsversuche verfolgen, damit wir dort, wo wir ein Wort mitzureden haben, auch ein klares Urteil fällen können.

Häufig hören wir den Ruf: Zurück aufs Land! — Tatsächlich wäre das Land im engeren Sinne des Wortes geeignet, alle Einwohner zu ernähren. Zu viele haben

sich dem bequemeren Stadtleben zugewandt und müssen es nun büßen. Doch, wer will alle die stadtgewohnten Nachkommen von Bauern wieder auf das Land bringen? Eine kleine Anzahl von diesen wird den Weg zurück wieder finden. Besser ist es, die Landbewohner daselbst entschiedener zurückzuhalten. Doch da hilft nicht die Warnung vor den Gefahren der Stadt. Da müssen nach Kräften die Arbeitsverhältnisse gebessert werden. Wenn die Staaten einmal für die Bauern soviel tun, wie sie bislang für die Arbeiter getan, wird es möglich sein, bei gutem Willen, auch dem Landarbeiter ein schöneres Dasein zu sichern, bessere Wohnverhältnisse. Ein Lohn, nicht nach Fabriktarifen, aber doch so, daß es dem Strebsamen möglich wird, ein eigenes Heim zu gründen. Und die weiblichen Hilfskräfte sollten nicht bloß mit den Landarbeiten, sondern auch mit dem Haushalt bekannt werden. Die Fürsorge müßte sich mehr als bisher auch mit den Bedürftigen auf dem Lande befassen, dann wäre der Landflucht viel Wind aus dem Segel genommen und das Heer der Arbeitslosen würde auch in der Stadt abnehmen.

Wenn nur jeder ehrlich an der Hebung der Arbeitslosigkeit an seinem Platze mitwirkt, dann wird einmal die Not erträglich, und allmählich wird an ihrer Stelle dauernde, würdige Beschäftigung aller Arbeitswilligen und Arbeitsfähigen treten. Solange aber das Elend anhält oder noch wächst, braucht es für den, der drin steht, einen wahren Heldenmut, um durchzuhalten.

Zum Schluße sei es bekannt: Fast alle Gedanken dieses Aufsatzes sind herausgeschält aus einem Buche, allerdings durch seelsorgliche Erfahrungen vielfach bestätigt. Und dieses Buch stammt der Hauptsache nach von einer Frau: Lisbeth Burger, Arbeitslos.

Pastoralfälle.

(Mißbrauch der Ehe und Sollization.) Wie mir von verschiedenen Seiten mitgeteilt wurde, hat der gleichnamige „Kasus“ in der letzten Nummer dieser Zeitschrift bei dem Seelsorgsklerus in vielen Gegenden lebhafte Diskussionen ausgelöst. Dies ist der beste Beweis dafür, daß es sich hier um einen höchst aktuellen „Fall“ handelt. Es sei mir deshalb gestattet, auf diesen Fall zurückzukommen und die gegen die Lösung schriftlich und mündlich erhobenen Einwände zu widerlegen.

1. „Die in der letzten Nummer angeführte Entscheidung vom 2. September 1904 handelt überhaupt nicht von der Anzeige we-